H. Eccl.
791 r

R

cl. 791r

Mission

Mysterien der Geistlichkeit.

Oder

Ob das Betragen des Kaisers gegen die Geistlichkeit überhaupt gut, und zu Oesterreichs Grösse nothwendig sey?

R

Wien, 1784.
zu finden in der neuen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
…CENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Seit in unserm deutschen Vaterlande mehr als nur Kalender und Katechismen gedruckt werden dürfen; seit daß Imprimatur nicht mehr das Zeugniß der Schwachheit, und Bücher, welche die reine Wahrheit sagen, nicht

mehr verbottene Bücher sind, wird auch jede Anklage, daß man ein Gotteslästerer sey, wenn man Prinzipien der geistlichen Politik zum Besten seiner Mitbürger öffentlich bekannt macht, als lächerlich, oder als das unbestimmte Merkmaal der Mönchswuth angesehen, welche unter dieser Regierung ohnmächtig ist. Joseph war es vorbehalten, der Kirche sowohl, als dem Staate die goldnen Jahrhunderte der Freyheit und Eintracht wieder zu bringen, welche der höchste Gesetzgeber und die gemeinsame Natur im alten und neuen Bunde fest gesetzt, Menschen aber mit einseitiger Gewalt abdringen wolten. Er wagte es, alle mehr als durch tausend Jahre tief eingewurzelte Vorurtheile, und Misbräuche anzugreifen. Er zerriß durch Seine erhabene Philosophie, und Seinen unerschütterten Muth für Vernunft und Menschlichkeit, zum Erstaunen der Welt, die furchtbarsten Fesseln, die vom getäuschten Volke, wie Religion und Gotteswort, gözenartig angebetet, und von herrschsüchti-

süchtigen Ponzen geschmidet worden. Der ganzen Welt gehet durch Ihn Licht auf. Die Völker staunen über den schnellen Fortgang, und werden zur Nachahmung gereizt. Bald wird man bey allen gesitteten Völkern die Rechte der Menschheit in Ehren halten, und seines Gleichen nicht mehr martern, oder dem Pabste zu Ehren, verbrennen sehen.

Die heilsame Krisis zur Freyheit ist da. Wir haben lange genug unter dem Despotismus der Geistlichkeit geseufzet. Joseph führt uns mit Ariadnens Faden aus dem Labyrinthe zurück: warum sollen wir uns nicht umsehen därfen? Ist das Lästerung? Warum soll die Geistlichkeit nicht auch vor unsern Richterstuhl der Prüfung kommen, wenn sie mit uns in Gesellschaft, als Diener eben desselben Staats, und unter den nemlichen Gesetzen leben wollen. So wie in ihren Augen jedes Mittel, alle

Gewalt über Monarchen und übrige Menschen zu erlangen, erlaubt gewesen; so ist hinwiederum jedes Hinderniß, das dem Ansehen und Wachsthum dieser Gewalt, wenn sie zum Nachtheile des Staats gereicht, in Weg gelegt werden kann, in den Augen des Patrioten nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht.

Wer weder gedungen, noch ein Parteygänger ist, hat bey seiner Arbeit weiter keine andere Absicht, als die Wahrheit. Wer aber die Wahrheit zu haßen Ursache hat, und ehe seines Vaterlands Unglück gutheißen, als sein eigenes Interesse aufgeben würde, mag auch hier wider mich schreyen; obschon mich nichts als Wahrheit und Menschenliebe zu diesem kleinen Werke bewogen hat. Ich sage darinn nichts, was der wahren Religion, und der altcatholischen Kirche zuwider wäre; aber ich habe mich der Rechte der Mon-

archen, und der Vortheile des Volks angenommen. Ich habe darzuthun gesucht, was für Gefährlichkeiten die einen so gut, als die andern bey der so großen Macht, und Anzahl unserer Geistlichkeit bloßgestellet sind; was also Oesterreichs großen Regenten dazu bewogen, seiner Geistlichkeit am ersten den so nöthigen Schlagbaum zu setzen. Ich habe freylich die Geistlichkeit aus den barbarischen Jahrhunderten in ihrer wahren Farbe abgemalt; doch sagte ich ihnen weiter nichts Böses nach, als was ich sagen mußte, um aus dem, was sie gewesen, beweisen zu können, was sie noch ferners seyn würden, wenn Joseph nicht für ihr Heil sorgte. Die Geschichte und ihr bisheriges Betragen würden noch weit mehr Stoff geben; aber ich will nicht von Schritt zu Schritt folgen. Ich zeige ihnen nur kurz das Vorbild Jesu gegen ihr Verhalten — Wer sehen will, kann sehen. Sie aber können sich neue Schandthaten ersparen. Ich würde

nicht so viel gesagt haben, wenn es mit Religions-Sachen die Bewandniß, wie in politischen hätte, daß ein Wort genug wäre, den Menschen die Augen zu öfnen. Die Bürger wissen bey uns noch nicht ganz, wozu sie greifen sollen, obschon sie den Durst nach Unterricht fühlen; welches Vorbereitung genug ist, daß die Wahrheit Früchte tragen kann. Die Vernunft dringt nicht so leicht durch die finstere Wolken des Aberglaubens, und nur selten bis zu den schwärmerischen Andächtlern durch. Um einen Bau, wie der Thurm **Babel**, woran die Geistlichkeit so viele Jahrhunderte mit solchem Fleiße gebauet hat, einzustellen, wird mehr als nur ein Wort erfodert; da Gott sogar die Verwirrung der Sprachen für nöthig gehalten — dem zwar unsere Schultheologen schon seit langem nachgefolgt sind. In den Augen der Bettschwestern und Andächtlern ist bald etwas Gotteslästerung, und Wahrheit

wird

wird in dem Munde der Mönche nimmermehr Catholisch seyn. Wer auf diese hört, der wird das Joch forttragen, welches dem Despotismus eigen ist, daß er den Kopf und das Herz verfinstert — Wenn aber einigen an ihren politischen Mysterien mehr gelegen, als an dem Vorbilde Jesu, auf das sie Joseph zurückführen will, ist meine Schuld nicht. Die Geistlichkeit hat bis jezt ohne eine Beleidigung der Majestät zu ahnden, die Fehler der Monarchen ausgestellt, und den Tyrannen die Strafen bestimmt. Nun wollen wir sehen, ob auch Sie so unschuldig, wie ihr göttlicher Lehrmeister, sind. Schande jedem unwürdigen im Staate und in der Religion. Schande den Unwürdigen, welche ein System der übertriebenen Hierarchie, die endlich zu der fürchterlichsten Größe anwuchs, von der sie nun allmählich wieder herabsinken muß, entwerfen, und fortführen konnten! Schande den Unwürdigen in der heiligen Religion,

welche ihr den Handel von Macht und Reichthum, so wie die Schuld all des vergossenen Bluts so vieler unglücklicher Mitmenschen, die man mit dem Namen Ketzer brandmarkte, aufbürden wollen.

Salus Populi suprema Lex esto.

Der große Kaiser mußte, um seine Nation von innen glücklich, und von außen verehrungswürdig zu machen, am ersten der Geistlichkeit Gränzen setzen. Er hat eingesehen, daß das Interesse der Geistlichkeit nie das Interesse des Staats, sondern das Interesse einer eigenen Secte gewesen, welches dem Wohl der Nation entgegengearbeitet hat.

Die Achtung oder die Macht einer Nation ist, wenn die Unterthanen arbeitsam, beherzt, aufgeklärt, und rechtschaffen sind.

Es

Es darf also unter keinem Namen der Enthusiasmus erstickt werden, den eine weise Gesezgebung zur Entwicklung der Talente, und patriotischer Tugenden erwecket. Ein Volk, das ohne Muth, ohne geschäftigen Fleiß seinem Vaterlande mit seiner Herzhaftigkeit, mit seiner Redlichkeit, und Großmuth dienen muß, ist ein elendes Volk, zum Sklaven von jeglichem Nachbar gebohren, und zu nichts nütze, als zu Mönchen: denn die Macht der Geistlichkeit gründet sich auf die Ausrottung eben dieser Leidenschaften.

Man untersuche mit einem von Vorurtheilen freyen Auge das bisherige Verhalten der Geistlichkeit, ob man finden wird, daß ihnen jemals nur im geringsten daran gelegen gewesen, die Nation durch ihre Talente, oder übrigen patriotischen Tugenden glücklich und groß zu machen. Ob sie nicht vielmehr die Menschen dem Stande der Fühllosigkeit genähret, in ihnen jede edle, und sonst unschädliche Begierde erstickt, und sklavische Menschen und unnütze Bürger aus ihnen gemacht hat? Ob sie nicht alle

gros-

großen Männer um die Menschheit, die Vertheidiger und Wohlthäter ihres Vaterlandes, verketzert, statt der Lykurge, und Solons andere, welche der Gesellschaft durch ihre einsiedlerischen Tugenden schädlich, indem sie sich in Wüsteneyen begraben, um daselbst ein Pflanzenleben zu führen, unnütze Menschen und Bürger waren, uns zum Beyspiele aufgestellt? Ob sie endlich nicht alles halb vergöttert, nur das gemeine Beste nicht, und ob sie, nach ihrer Staatskunst überhaupt die heilige Religion für etwas anders gehalten hat, als für ein Mittel, Eingriffe in die weltliche Macht, und irdischen Schätze zu thun, Intoleranz auszuüben, — nie aber Proselyten zu bilden.

Wollte nun die weltliche Macht ihre Hoheit, und das Wohl der Nation auf einen sichern Grund bauen, so mußte Sie der Geistlichkeit halben ganz verschiedene Mittel gebrauchen. Es war Zeit, daß unter dem Titel: heilige und alleinige Richter, der Geistlichkeit bestimmtere Begriffe abgefodert wurden, und der Monarch den Grund

dersel-

derselben auf deutlichere, dem allgemeinen Besten gemäßere Prinzipien erbauen zu lassen, angefangen. — Wenn ihr Zweck der ihnen nur anvertrauten Macht, die Moral, so ist's die allgemeine Glückseeligkeit, weil auf den Tugenden der Glieder, die Glückseeligkeit des Ganzen beruhet. Das einzige Mittel aber, die Völker tugendhaft und beglückt zu machen, ist, ihnen das Denken zu verstatten, ihren Fleiß und Arbeitsamkeit aufzumuntern, und so, wenn das Vermögen der Bürger durch gute Gesetze gesichert, sie durch eine gesunde Moral auf unveränderliche Gesetze erbauet, und in dem allgemeinen Glücke der Gesellschaft aufgesuchet, aus Ueberzeugnng rechtschaffen, und tugendhaft zu machen.

Wem die Augen zum Vortheil der Nation noch nicht über die Geschichte, und das Betragen der Geistlichkeit aufgegangen, durchgehe mit mir nur zween Gegenstände, die ich als Beyträge zur Philosophie des großen Monarchens zu entwickeln gedenke, Der in diesem aufgeklärten Jahrhunderte

sich

sich nur nach den Verdiensten geschätzt, das Talent von der Macht unterschieden, die äußere Ehrerbietung mit der Würde, und wahre Hochachtung mit dem Genie nach dem Maaße der Glückseeligkeit seiner Unterthanen im richtigen Verhältniße wißen will.

Das Interesse der Geistlichkeit mußte die Menschen dumm und abergläubig erhalten. Denn je weniger Einsicht, desto mehr Folgsamkeit für ihre Urtheilssprüche, blinde Unterwirfigkeit, unbegränzte Leichtgläubigkeit, kindische Furcht, und panischer Schrecken.

Das Interesse der Geistlichkeit mußte die Menschen von dem Interesse des Staats abbringen, in ihnen jede edle Begierde fürs Vaterland ausrotten, ihnen ihre Schätze sowohl, als ihre Gewalt eckelhaft, und klein machen, um ihren Eckel zu benutzen, und beides sich selbst zuzueignen.

Erste Abtheilung.

Mensch, höre die mächtige Stimme, womit der Urheber der Natur dir zuruft.

„Ich

Ich habe dich mit Vernunft und Sinnen in die Welt gesetzt, und mit allem versehen, was zu deinem Glücke nöthig. Oefne die Augen, untersuche und unterscheide dich dadurch von den Thieren. Es ist mein Wille, daß du deine Vernunft anbauen, und durch dieselbe zur Erkenntniß meiner moralischen Gebothe, dieß heißt, deiner Pflichten gegen die Gesellschaft, der Mittel die Ordnung in derselben aufrecht zu erhalten, kurz zur Erkenntniß der besten möglichsten Glückseeligkeit gelangen, daß du durch die Frucht des Genies mein Meisterstück seyn sollst. „ Alle Wesen drängen sich auf den Menschen zu, als wenn sie ihm sagen wollten, „du bist es, für den wir da sind! „ und diese große Mutter Natur bauete keine Mauern, schmiedete keine Ketten. Der Mensch, der freygebohrne Mensch, hat vom Schöpfer Verstand genug, um sein Daseyn nicht zu verkaufen, und sich in ein Chaos verdrüßlicher Händel, wo die Seele ihre Natur ablegen soll, zu verwickeln, wenn er nur von seiner Kraft der Seele Gebrauch macht. Er weiß nichts von je-

nen

nen unglücklichen Vorurtheilen, welche diejenigen quälen, die vor ihnen niederfallen, den Geist in die Irre führen, die Bande zerreissen, welche die Menschen vereinigen, und als die erste und fruchtbarste Quelle aller Calamitäten auf Erden, nur die Abgötter der Menschenfeinde sind.

O Schande des menschlichen Geistes! der Mensch hört die starke und mächtige Stimme nicht, die, wie ein Donner, der in den Wolken rollt, in die Herzen dieser Sklaven redet. Nicht mehr ein Mensch, ein Schutzgott wird erfodert, der das Interesse seiner Nation auf sich genommen hat, und die rühmliche Sache der Menschheit vertheidigt. Mit einer Hand stürzt Er die Dummheit zu Boden, und mit der andern bauet Er der heiligen Menschheit Altäre. Noch schlagen sich einige auf die Seite des Irrthums, Er aber kehret sich mit Unwillen einer empfindsamen Seele sowohl von jenen ungerechten Tyrannen, als von dem unbesonnenen Geschrey des Vorurtheils weg, um die unsterbliche Stimme der Vernunft hören zu lassen.

Alle Lobredner der Unwissenheit, sind Feinde des gemeinen Besten. Ein Volk muß seine Tugenden, sein Wohlseyn, seine Bevölkerung und seine Macht schlechterdings seinen Einsichten, und der Weisheit seiner Gesetze zu verdanken haben. Je aufgeklärter die Völker sind, desto tugendhafter, mächtiger und beglückter sind sie auch. Was hingegen das dumme, und abergläubische Volk anbelangt, hat die Unwissenheit nicht nur immer den Despotismus gebracht, sondern auch selbst das Gefühl der Menschlichkeit erstickt. Man betrachte die Reiche der alten und neuern Zeiten, ihre Aufnahme und ihren Verfall, setze daraus ein großes Ganzes zusammen, ihre Seele wird Aufklärung, ihr Verfall Unwissenheit seyn. Aufklärung, Künste und Wissenschaften waren bey den Römern und Griechen die Stützen ihrer Staaten, und wenn man im Nachforschen über alle Völker bis zu denen steigen will, welche die Verehrung mehrerer Götter verlassen, und unserer Religion zugethan wurden: so wird man ihre Größe nur bis zu dem Verfall in Dummheit, nur bis

bis zu den Zeiten der Unwissenheit, berechnen können. Die Geschichte beweiset nichts weniger als einen Nutzen der Völker aus der Unwissenheit; und gute Regenten haben Künste und Wissenschaften immer unter ihren Schutz genommen. Wie gut können es also die Vertheidiger der Dummheit mit den Menschen meynen!

Der einzige Nutzen, der bis jetzt aus der Unwissenheit der Völker gekommen ist, war für die Tyrannen, und für die Priesterschaft. Diese haben die Vorschrift zu ihrem persönlichen Vortheil umgekehrt: Salus gubernantium suprema lex esto. Es haben zwar die Priester der Alten schon über gewisse Dinge einen Schleyer gezogen, und ihre eigenen Mysterien gehabt, wozu kein Sklave, und nur Eingeweihte gelaßen wurden; Mysterien, die der Staat in Schutz genommen, weil sie aus der Nothwendigkeit eines tugendhaften Lebens, und aus vortheilhaften Einflüssen in den Staat bestanden. Daß dabey Betrügereyen vorgegangen, Gewaltthätigkeiten ausgeübet,

das arme Volk hintergangen, und Macht und Reichthum sich die ausgearteten Verwahrer zugeeignet haben, ist zwar nicht zu läugnen; doch haben sie im Namen ihrer Götter nie überhaupt dem Volke die Dummheit befohlen, offenbar gegen das Wohl des Staats und das allgemeine Beste gearbeitet, und ihre Wuth durch die Religion methodisch vertheidigen wollen. Die Religion, und alle Lehren der Alten, durften nichts wider die Verfaßung, und den Wohlstand ihrer Staaten haben, und nur rechtschafne, großmüthige, tugendhafte Bürger, und wahre Patrioten bilden. Die Christliche Religion gründet sich auf eben solche, nur bestimmtere Grundsätze von den Pflichten gegen Gott, und den Nebenmenschen. „Wer tugendhaft ist, sagt der heilige Justinus, der ist ein Christ, und wenn er auch ein Atheist wäre.„ Jesus wollte ein neues geistliches Reich stiften, damit die Menschen nach Grundsätzen besser und tugendhafter würden; es war aber in seiner ganzen Lehre nichts, was immer einem Staate zum Nachtheile seyn konnte; viel-

mehr

mehr enthält seine dreyßigjährige Stille auf Erden viel Beyspiele von Arbeitsamkeit und Pflichten gegen Vater und Vaterland, Liebe zur menschlichen Gesellschaft, und Gehorsam gegen die Monarchen. So eine Lehre hatte von allen Religionen am wenigsten Ursache, sich auf Dummheit der Völker und Verblendung zu gründen; auch wäre es Jesus, und der ursprünglichen Kirche gewiß nie eingefallen, Lobredner der Faulheit und Dummheit zu seyn, wenn Sie den Schwachen und Einfältigen das Himmelreich verheißen. Dadurch glauben sie die aufgeklärteren Rechtschafnen nicht davon auszuschliessen, besonders, da Aufklärung zum Wohl der Nationen, und Glücke der menschlichen Gesellschaft nothwendig ist. So lange die Christen unter der Verfolgung gelebt, war Verherrlichung ihres himmlischen Vaters, Menschen- und Nächstenliebe ihr einziger Zweck. Das Beyspiel Jesus, und seiner Apostel war noch in gutem Gedächtniß, die heilige Religion ohne Zusatz, ohne Schwärmerey; sie bestund in einer reinen, verständlichen Lehre und Moral, für Gelehrte

 und

und Ungelehrte. Ihre Lehrer hatten noch keine Hofnung, oder Willen, dadurch einen besonderen Staat im Staate, zum Nachtheile des letztern, zu errichten. Aber zur Schande blieben diese entscheidenden Zeichen der christlichen Religion nicht lange. Schon im dritten Jahrhunderte, sagt der heilige Eusebius, warfen sich Bischöfe mit Bischöfen ab; Ausschweifungen, Streit und Verfolgungen nahmen unter den Gliedern eben der Kirche überhand, und die Christen wurden den Monarchen und Staaten, wo sie geduldet wurden, gefährlich; welches der Religion in ihrem Fortgange gewiß nicht wenig geschadet hat. Als nun aber die Geistlichkeit unter Constantin zu ihrer ganzen Größe gekommen, war kein anders Mittel mehr, um ihre Intoleranz und Grausamkeit, an der sie Neronen waren, zu verbergen, als die Menschen zu den unwißenden Thieren zu erniedrigen, und die Dummheit zu der ersten Tugend der Christen zu machen.

Vor Zeiten baueten die Zauberer durch die Kraft gewisser Worte bezauberte Schlösser.

ser. Auf gleiche Weise hat die Geistlichkeit diese Kraft auf sich erblich gemacht, um ihrer Macht oft durch die ungeräumtesten Träumereyen ein Ansehen, und selbst göttliche Unterwirfigkeit zu geben. Die Menschen wurden durch sie, wie Nebukadnezar, in unvernünftige Thiere, und Maulesel verwandelt; und wehe dem, der sich nicht zäumen und satteln lassen wollte. Dem Worte **vernünftig**, wurde der Name **ungläubig** beygelegt, und der Baum der Erkenntniß war der von der Geistlichkeit am meisten verbottene Baum, weil er ihr allein die Frucht, den Despotismus, getragen. Durch Dummheit und Aberglauben erhielt sie die Herrschaft über die ganze Welt; dadurch entriß sie der weltlichen Macht ihr rechtmäßiges Ansehen, und den Königen ihre Kronen; dadurch wurden die blutigsten Kriege angestiftet, und Millionen Menschen gemordet; dadurch machten sie die Völker dienstbar, und erwarben sich das Ansehen über alle Gesetze; dadurch verderbten sie endlich nicht nur die reine katholische Religion,

sondern auch die Grundsätze aller Sittenlehre, und menschlichen Glückseligkeit.

Die Jahrhunderte der Unwissenheit, deren Finsterniß vor Luthers und Calvins Zeiten die Erde bedeckten, waren das goldene Zeitalter der Geistlichkeit. In diesen barbarischen Zeiten, wo sie die übrigen Menschen vollends bis zur thierischen Dummheit hingerissen hatten, wo kaum jemand anderer mehr, als sie, lesen und schreiben konnte, wußten sie ihre Rechte durch die Gutherzigkeit der Monarchen, und Dummheit der übrigen Menschen fest zu setzen. Mit kühner Hand warfen sie sich als die obersten Richter in weltlichen und geistlichen Sachen auf, und tyrannisirten durch ihre höchste oberpriesterliche Gewalt die ganze Welt. Durch Inquisition und dumme Schwärmerey machten sie überall aus Männern Weiber, aus einem grossen und mächtigen Volke, entkräftete, knechtische, und von jedem beherzten Nachbar leicht zu überwindende Sklaven. Intoleranz und Grausamkeit war der erste Grundsatz dieser geistlichen Hierarchie. Ihre

Macht

Macht war nicht rechtmäßig, und folglich verzagt; wer aber verzagt ist, ist grausam. Diese Grausamkeit war um so gefährlicher, weil die Religion ihr Vorwand, und die unumschränkte Macht ihr Beweggrund war. Die Geschichte lehret uns davon, daß dort allenthalben die Fackel der Mordsucht, und Mönchswuth angezündet, die Ebenen mit Leichen übersäet, die Felder mit Blute getränkt, die Städte eingeäschert, mit einem Worte, Menschen und Reiche verwüstet wurden.

Es gab nur ein Mittel wider diese grausamen Schauspiele der Christen, und dieses war, der zu Boden gedrückten Vernunft, wodurch die Menschen unterjochet worden, wieder aufzuhelfen, und gleichsam einen neuen Geist in die Welt zu bringen. Diese Reformation ließ sich hoffen, als einigen so grosse Lasten aufgebürdet worden, daß sie sich bäumen mußten, und Last und Reuter abwarfen. Aber noch war der Zeitpunkt nicht da, eine so ausserordentliche Revolution hervorbringen zu können. Der

Tod eines Sokrates hilft zur Bekämpfung eingewurzelter Irrthümer, die vom Pöbel angebetet, und von der Politik unterstützt werden, nicht viel: hierzu wird das Blut vieler Helden erfodert, wovon jeder in etwas dem von tausend Vorurtheilen eingenommenen Volke die Augen öfnen muß. Alle, die sich in diesen barbarischen Jahrhunderten der Priesterschaft widersetzten, sind ihre Opfer geworden.

Wenn der Zweck der Geistlichkeit edel gewesen wäre, so hätte sie sich nicht öffentlich der Vernunft widersetzen dürfen; sie hätte den Menschen, wie ihr göttlicher Lehrmeister, den freyen Gebrauch ihrer Sinne gelassen, und sie hätten einsehen können, daß sie dadurch beßer und tugendhafter würden; und dieses um so mehr, da die Kirche die Versicherung hat, von der Hölle selbst nicht überwunden zu werden. Aber sie haben die Vernunft zum Gehorsam gebracht, um nur dumme, träge, und kriechende Menschen zu bilden, die überall leicht zu überreden, und sich durch den albernsten,

plumpsten

plumpsten Trugschluß am Narrenseile herumführen laßen; die keine Talente, keine Indrustrie, keine Tugenden hatten. Die Tugenden der Titus, der Trajane, der Antonine wurden aus den Herzen verbannet. Die Menschenkinder, behaupteten sie, müßten wenig wissen, und viel glauben. Nirgends aber machten sie die Menschen tugendhafter, und glücklicher, nicht in Spanien, nicht in Portugall, am wenigsten in dem neuen Rom. Genug für sie, daß sie dadurch die Finsternisse der Unwissenheit über die Gemüther, und den Verstand erhielten, worauf sie die unbewegliche Grundfeste der hochpriesterlichen Macht erbauet hatten. Anders denken, als sie erlaubten, war das größte Verbrechen, und offenbare Gotteslästerung, welche billig bestrafet werden mußte. Daher kamen so viele verketzerte Bürger.

Um das Genie durch einen panischen Schrecken abzuhalten, die Tugend und die Könige selbst zittern zu machen, mußte die Geistlichkeit, deren Macht sich nur auf Verblendung

blendung gründete, alle, die den Leuten Licht über ihr Betragen aufstecken konnten, verketzern. Wer war demnach in diesen geistlich-despotischen Staaten wohl derjenige, den man bey lebendigem Leibe verfaulen, oder verbrennen ließ? Etwan der Feind der Gesellschaft, der Mörder, der Betrüger, der Störer der öffentlichen Sicherheit? Nein solche Verbrecher fanden bey der Geistlichkeit noch Schutz — was geht uns alles das an, durften sie ganz freymüthig sagen, auch ob man uns alles glaubt, wofern man nur unserm Ansehen nicht schaden, und uns überwinden will — Der bedaurenswürdige Bürger also, der zu diesen Strafen verurtheilt wurde, war ein aufgeklärter Mann, der kühn genug war, selber zu denken, und öffentlich seine Vernunft der unrechtmäßigen Gewalt der Geistlichkeit zu widersetzen, oder ihre Macht und Einkünfte zu vermindern, wenn er ihre Orakelsprüche, wodurch sie das Volk dumm, und abergläubisch erhielten, bezweifelte. Solche verketzerte Bürger wurden ohne Zurechtweisung, ohne sie ihrer Verbrechen gehörig zu überführen, verurtheilt.

„Wenn

„Wenn auch die Wahrheit ein Anlaß „zum Aergerniß wird, sagt der heilige Au„gustinus, so werde die Wahrheit gesagt, „und das Aergerniß mag immerhin entste„hen.„ Welchem Buche wurde also wohl der Name verderblich und verbotten beygelegt? Etwan dem, welches die Liebe zur Tugend, und zu seinen Nebenmenschen ausrottete, wider die Pflichten gegen das Vaterland handelte, und den Königsmord begünstigte? Nein, demjenigen, worinn an der Demuth, an der Armuth der Geistlichkeit gezweifelt, ihrer Macht Gränzen gesetzt, ihnen ihre Grausamkeiten vorgeworfen wurden; worinn die Menschen aufgeklärter, und wahrhaft rechtschaffen zu werden lernen konnten.

Hingegen wurde der tollkühne Heuchler zu Würden erhoben, wenn er das Gesetz der Natur aufzuheben, jeden Begriff von Recht und Unrecht in den Menschen zu ersticken, die gesunde Moral und Sittenlehre in ihr Chaos hinabzustürzen wagte. Nur mußte er der geistlichen Macht schmeicheln, sie, über die Völker und Könige unbedingt zu herrschen,

erheben,

erheben, und ihnen durch Bann und Inquisition überall, wo sie geduldet wurden, alles Recht einräumen. Ja „wenn der Pabst „die Ausübung der Tugend verböte, und dafür das Laster geböte; so sey man, bey Vermeidung der Sündenstrafe schuldig die Tugend zu verlaßen, und das Laster anzunehmen“. Schändlich, niederträchtiger Schmeichler! — Aber Bellarmin wurde dafür zur Kardinalswürde erhoben.

Heilige Religion, welche entehrende Larve hat man dir angezogen! Zu welchem finstern Gespenste haben dich deine Diener umgeschaffen, daß sie uns sogar durch so lange Zeit unter dem nichtigsten Vorwande dein göttliches Wort, dieses reine Licht, zu lesen verbotten haben! Ist es Wunder, daß die Menschen ihr Ziel so sehr verfehlt, daß ihre Sitten so verderbt geworden, wenn diejenigen, die über ihre Herzen, und ihren Verstand geherrschet, selbst die lieblosesten, und unverträglichsten unter allen Geschöpfen waren? Wenn einer, ich will nicht sagen von den Römern und Griechen, sondern nur ein Bewohner

wohner aus jenen ungebildeten Ländern, die wir wilde nennen, zu uns Katholiken gekommen wäre; wenn er Menschen gesehen hätte, die nichts als Haß kannten, und sich verrätherischer Weise um ihr Vermögen, Glück und Ruhe brachten, wenn er auf den christlichen Kanzeln öffentlich wieder Gesetze und Vaterland losziehen und gepriesene Blutbäder gehöret; wenn er im Namen Gottes Menschen erwürgen, und den Mann, welcher würdig war, durch eine glückliche Regierung die blutigen Spuren auszulöschen, durch geistliche Befehle von seinen Unterthanen verlaßen, weil er sie glücklich machen wollte, gezwungen gesehen, um seine Kronen in Rom fußfällig zu bitten, wenn dieser ungebildete Bewohner, sage ich, eben den Helden und Schutzgott seines Vaterlandes, welcher die Menschlichkeit mit sich auf den Thron gesetzt, auf meuchelmörderische Art ermordet, umkommen gesehen hätte. „Sind dieses, würde er ausgerufen haben, die Vortheile eurer Religion? Laßt uns so eine Religion fliehen, worinn man alle Gesetze schändet; meine Götter haben nie solche

Grau-

Grausamkeiten gutgeheißen; ich ziehe ihre Gesetze den euren weit vor, da ihr dieselben beugt, wie ihr wolt, und es eure blutdürstigen Neigungen verlangen".

Betrachten wir dagegen die Zeiten, wenn Joseph durch die Würkungen der Aufklärung und Toleranz den gefährlichen Koloß gestürzet, und die Glückseeligkeit der Nation ihren Feind besiegt haben wird, so werden wir gleich ganz neue Dinge sehen, ohne doch die geringste Abweichung von der ursprünglich katholischen Religion; keine Veränderungen im wahren Gottesdienste, und große Veränderungen in den Herzen; Bekehrung ohne Aufsehen; Glauben ohne Streit; Eifer ohne Grausamkeit; Vernunft ohne Gottlosigkeit; wenig Gepränge, und mehr Tugenden; Fleiß und Patriotismus; Duldung der Weisen, Toleranz aller Menschen und Liebe der Christen. „Der Zeitpunkt, sagt Plato, wann die Menschen und ihre Bürger, werden von ihren mancherley Uebeln befreyet werden, ist kein anderer, als wenn sich die Philosophie bey ein

und eben den Menschen vereinigt, und der Tugend den Sieg über das Laster ertheilet.„ Warum wollte das unversöhnliche Heer der Priesterschaft den Damm nicht eröfnen lassen? — Weil die Menschen dadurch ihr eigenes Bestes einzusehen anfangen würden, und das Interesse der Geistlichkeit muß in den Menschen jede edle Begierde ausrotten, ihnen ihre Schätze sowohl, als ihre Macht eckelhaft machen, um sich beydes selbst zueignen zu können.

Zweyte Abtheilung.

Die katholische Kirche muß sich von Rechtswegen nach dem Verhalten des Sohns Gottes richten, und die Geistlichkeit muß uns ihr Vermächtniß auf die zeitliche Herrschaft vor Augen legen, um solche rechtssprüchig zu machen. Das Verhalten Jesu und seiner Apostel war ganz Demuth, und Verträglichkeit; Seine Lehre war gesunde Moral, das ist, Tugend und Rechtschaffenheit. Jesus und seine Apostel stritten nicht mit theologischer Wuth gegen die Leute über

ihren Glauben, und bewiesen nicht die Wahrheit ihrer Sätze mit dem Schwerdte in der Faust. Haß gegen Menschen, Unmenschlichkeit unter den Namen von Eifer, Geitz, und Hochmuth waren nie ihre Triebfedern. Jesus predigte Verträglichkeit, und Liebe des Nächsten; Er betrug sich gegen die Essener, Juden und Heiden immer sanftmüthig; hegte keinen Haß gegen die Römer, oder hetzte die Monarchen auf, die Ungläubigen ins Gefängniß zu werfen, und zu morden. Jesus verzieh den Juden ihre Lästerungen, und dem Pilatus seine Ungerechtigkeit. Ueberhaupt übten Jesus und seine Apostel auf Erden nicht die geringste Herrschaft aus. Nicht im Glauben, denn Paulus sagt „lehren und ermahnen, ist die einzige Rüstung, die man zu Bekehrung der Heiden gebrauchen kann.„ Nicht in andern weltlichen Dingen, denn das Reich Gottes war nicht von dieser Welt. Darum haßte Er die jüdischen Priester, und warf ihnen bey jeder Gelegenheit ihren Geitz, und ihre Grausamkeit vor; ja Er legte ihnen sogar die Benennung Otterngezüchte bey,

welches

welches er den Gotteslåugnern nicht einmal gethan hatte. Jesus hatte weder Schätze, noch Ansehen im jůdischen Lande, und gab seinen Jüngern nur Beyspiele der Armuth und Erniedrigung; Gottes-Sohn maßte sich nicht an, selbst Kronen zu tragen, oder den Monarchen Gesetze vorzuschreiben. Vielmehr befahl Er, den Monarchen unbedingt zu gehorchen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und fremdes Gut, weder mit List, noch Gewalt an sich zu reissen. Jesus und seine Apostel rangen also auf keine Art nach Reichthum und Macht; Sie stifteten kein weltliches, sondern ein geistliches Reich. Heilige Religion! Göttlicher Lehrmeister, und würdige Apostel! — waren ihre Nachfolger auch so?

Man schlage hierinnfalls nur die Geschichte vom dritten angefangen, bis auf dieses Jahrhundert nach, und wenn es möglich, daß auch Abergläubige einige Vorstellung von Recht und Unrecht haben können, so soll gewiß Niemand seyn, der die ungeheure Abweichung der Geistlichkeit, ihre Unterneh-

mungen und Frevelthaten, unter dem heiligen Schleyer der Lehre Jesu, nicht bemerken, und auf allen Seiten finden sollte, daß sie sich durch immer neue und wiederholte Bestrebungen, unbekümmert, ob die Menschen besser und glücklicher würden, alle Schätze, nebst der höchsten Gerichtsbarkeit in geistlichen und weltlichen Dingen zugeeignet; sich als die größten Feinde des allgemeinen Besten, immer bewiesen, und nicht nur dem Kaiser, was des Kaisers, zu entziehen gesucht, sondern auch die rechtmässigen Monarchen ungestraft schlagen zu können, sich angemasset hat.

Mit kühner Hand bauete die Geistlichkeit auf die Dummheit der Völker, und Gutherzigkeit der Fürsten ihren Thron. Das Leben, predigten sie, wäre eine Wanderschaft, eine kurze Reise, und dadurch kühlten sie bey den Menschen die Liebe zum Ruhme, zum gemeinen Besten, und ihren Freunden ab. Wenn diese Welt ein bloßes Nachtlager, wer wird zum Besten der Menschen etwas beyzutragen sich bemühen? Doch

war

war die Geistlichkeit selbst, so dumm nicht, an ihre Worte zu glauben, und sich in ihrem Wirthshause nicht so viel auszubessern, oder sich's so bequem zn machen, als sie nur mit ihrer affektirten Demuth konnte. Sie predigten am ersten die Gemeinschaft der Güter, meldeten sich als die Verwalter derselben, und wußten den übrigen Menschen die Hofnung zu einem weit größern Glücke im Himmelreich dafür ans Herz zu legen. Das Vaterland wurde der Himmel, und so wußten die Menschen hier nichts bessers, als Mönche zu werden; Rom konnte sich dafür sicher des übrigen bemächtigen; auch that sie es in der Klugheit ihrer Einrichtungen allen politischen Staaten weit bevor. Hieher gehöret am ersten die Stiftung der Orden.

Als eine besondere Sekte wußte Rom in alle Reiche ihre Besatzung einzulegen, wenn sie eine ungeheure Anzahl geistlicher Orden stiftete. Diese vortrefliche Militz fraß die arbeitsamen Menschen bald auf, weil Rom die List hatte, solche überall auf

 Kosten

Kosten der Nationen wohl unterhalten zu laßen. Doch würde der Vortheil davon für Rom nicht so gar groß gewesen seyn, wenn diese unzählige in unterschiedlichen Himmelsstrichen zerstreute, unter verschiedenen Gesetzen, unter verschiedenen Regenten lebende Menschen, nicht von allen unabhängig, und nur auf den Wink nach dem Interesse Roms abgerichtet, zu regieren gewesen wären. Ehrfurcht, und dumme Schwärmerey waren immer die Quellen der grösten Uebel auf Erden. Eine goldne Krone auf Erden, und eine Krone im Himmel; die erstere für die zu Rom, und die andere für die Mönche, warens auch hier.

Rom mußte am ersten das uneheliche Klosterleben weit über das Sakrament der Ehe erheben; sodann die blinden Ordensgelübde zu einem Glaubensartikel machen. Durch das erstere brachte es die Geistlichkeit von allem Interesse mit dem Staate, und der Gesellschaft ab, und durch die Sünden der Gelübde flößte sie ihren jungen, oder

blinden Untergebenen den unbedingtesten Gehorsam gegen ihre Ordens-Obern, und dadurch gegen ihren Regenten von Rom ein. Jeder Mönch mußte mit einem unverbrüchlichen Gehorsam allen übrigen Banden der Blutsfreundschaft, Nächstenliebe, und des Vaterlandes entsagen, Rom ganz allein eigen seyn, und sein Ansehen bloß von der Größe seines obersten Priesters entlehnen. Dazu wurde er schon in der Unwissenheit der Klöster groß gezogen, und darauf gewöhnt, sich an der unverständigen Schulsprache zu genügen, oder Wörter von Rom für alles gelten zu lassen. Nie verlangte Rom viel Einsicht von denen, die sie zu regieren hatte; dahero ist es den armen schwachen Mönchen, die ausser ihrer Messe nichts wußten, was sie lesen und thun, am wenigsten zur Last zu legen. Es ist ihnen unmöglich geworden zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Trugschluß und Demonstration, zwischen Recht und Unrecht mehr einen Unterschied zu machen. Sie predigten, und glaubten selbst oft Aberglauben, und der Lehre Jesu gerade widersprechende Dinge.

Sie haben vor Zeiten, so wie es ihre Steuerleute verlangten, alle großen Männer der Zauberey beschuldigen müssen, seit aber solche nicht mehr verbrennet werden, beschuldigen sie dergleichen nur der Atheisterey, Freydenkerey, und machen sie als Zerstöhrer der Religion verdächtig.

Das große Werk, wodurch der an der Spitze stehende Despot, so wunderbare Macht über, und durch seine Unterthanen erhalten, war der blinde Gehorsam. Durch den Gehorsam der Mönche gegen ihren Obern, und mittelst der Generale von allen Orden, bekam der Generalissimus Nachricht aus der ganzen Welt, und konnte aller Handlungen, Schritte und Tritte nach seinem Anschlage jedesmal einrichten. Eben dieser blinde Gehorsam, den der Mönch seinen Obern leisten mußte, machte aus dem ersteren alles*) und den letztern jederzeit zu einem fürchterlichen Mann. Welcher Monarch kann so eine

*) In Lessings Nathan der Weise sind vortrefliche Zeichnungen dieser Art.

eine Regel und Zucht bey seiner Miliz aufweisen, nur wie zum Beyspiele die P. Capuziner.

„Clemens Papa IV. Cap. 6. §. 10. „ Um großer Verbrechen willen, sollen die Brüder lebendig verbrannt werden. Was andere Verbrechen anlangt, so sollen sie ausgezogen, nackend angeschlossen, und zu drey wiederholten malen, nach dem Willen des Pater Vorstehers ohne Barmherzigkeit mit Geiseln zerhauen werden, und man soll ihnen ein Brod der Trübsal, und ein Wasser des Schmerzens, nur nach derselben Maaße reichen lassen. „ Idem Cap. 6. §. 2. „ Wenn Eisen, Feuer, Geiseln, Durst, Gefängniß, Verweigerung der Sakramente nicht zureichen wollen, einen Bruder zu bestrafen, oder ihn zum Geständniß des Verbrechens, dessen er beschuldiget wird, zu bringen: soll der Pater Vorsteher das Recht haben, diese oder jene Art von Martern, nach seinem Gutbefinden, auszusinnen, ohne ihm die Ankläger oder Zeugen zu nennen.

nen. *) „ Hat wohl ein weltlicher Monarch so auserwählte Männer, denen Er so eine Macht über seine Unterthanen allein anvertrauen könnte? Aber noch nicht genug! Noch ein vortreflicheres Mittel, wodurch, wenn so etwas von heiligen Männern nur zu gedenken wäre, nach einer solchen Regel der General, oder auch der geringste Vorsteher des Ordens, aus jedem Mönch alles, bis zum Königs M — zu machen im Stande wäre, er möchte wollen, oder nicht.

Vbi supra Cap. 6. §. 3. „ Der Bruder, der seine Zuflucht zu einem weltlichen Gerichtshofe, wie zum Exempel zur Gerichtsbarkeit der Bischöfe nehmen wollte, soll nach Willkühr des Generals, oder des Provinzials, gestraft werden; und der Bruder, der sein Verbrechen beichtet, oder dessen überführet wird, soll ungeachtet eingewandter Appellation, vorläufig bestraft werden,

*) Löblicher Grundsatz der heiligen Inquisition, und aller geistlichen Gerichte!

werden, mit Vorbehalt sich nachher zu rechtfertigen, wenn die Appellation Grund hat.„ Unschuldige Märtyrer! die ihr vielleicht, Trotz der Sorgfalt Eines Josephs, noch nicht überall entdecket worden. Gefährliche Mönche! Aber durch so eine Verfassung brachte Rom das Wunderwerk des größten politischen Gegenstandes zu Stande, welchem freylich von Joseph durch die Trennung der Orden von ihren Generalen, und Jurisdiktion der Bischöfe schon der größte Stoß gleich Anfangs versetzt worden. Die Weltgeistlichen können für Rom nie eine so gute Militz abgeben. Ein solcher Priester hat viel Bekanntschaft und Umgang mit Menschen. Seine Schwärmerey kann nicht so wie in finstern Klöstern alle Augenblick durch den Umgang mit andern Schwärmern vergrössert werden: Er lebt in einer Art von Zerstreuung, und ist mehr gesellschaftlicher Mensch; er kann endlich nie so mächtig seyn, wie eine zahlreiche Gesellschaft; daher ist er auch nicht so fürchterlich, und Rom so ganz ergeben, und lieb, wie ein regulärer Geistlicher.

Jede zu zahlreiche Gesellschaft ist gefährlich, und dem Staate höchst schädlich, wenn ihr Interesse mit dem Interesse des gemeinen Besten nicht zusammenfließt. Die Geistlichkeit wollte in so grosser Anzahl nothwendig scheinen, und durch die Leichtglaubigkeit der Menschen sich reichlichen Unterhalt verschaffen; dahero stifteten sie eine Menge Andächteleyen, Bruder- und Schwesterschaften; erfanden neue Kochemische Sünden und Strafen; dazu Abläße, wovon jeder Orden seinen besondern Antheil bekam, und vervielfältigten alles in der heiligen Religion, selbst die Sakramente. Sie erfanden eine Menge, den wahren Gottesdienst verunstaltende Cärimonien, und trafen die Verfügung, daß sich alle Bürger diesen ihren kostbaren Vorschriften unterwerfen mußten, daß die Verabsäumung dieser Gesetze als das größte Verbrechen angesehen, und die Verletzung des Ritualgesetzes, wo möglich, wie bey den Juden, bald härter bestraft wurde, als die abscheulichsten Schandthaten. Die Menschen nahmen übrigens alles noch gerne an, weil die Geistlichkeit

dadurch

dadurch um soviel nachsichtiger in der wahren Moral sich bezeugte, je strenger sie sich in ihrer Kirchenzucht, und ihren Geboten bewiesen. Es schien den Menschen bei weitem nicht so schwer, öfters zu beichten, an Feyertägen nichts zu arbeiten, und Meß zu hören, Fastenspeisen zu essen, und zur Erlangung der Seeligkeit den reichen Geistlichen bey ihrem Absterben ihr Vermögen zu verschreiben, als schwer ist, seinen Feinden zu verzeihen, den Nächsten, wie sich selbst, zu lieben, und überall ihm beyzuspringen, seinem Vaterlande aus allen Kräften zu dienen, und wie Sokrates die Welt zu unterrichten. — Handgreifliche Ungereimtheiten wurden dennoch von einigen entdecket, und nicht als Glaubensartikel angenommen; dahero kamen dann so viele verketzerte Bücher, und nicht selten war Tod und Einziehung ihres Vermögens die Strafe ihrer Vergehen wider die heilige Geistlichkeit.

Will man die Menschen kennen, so muß man sie nicht in ihren Reden, sondern in ihren Handlungen studiren. Wenn sie

sprechen

sprechen, legen sie eine Maske an; wenn sie aber handeln, dann sind sie gezwungen, sie abzulegen. Wer hat wohl die Liebe zur Niedrigkeit, Weltverachtung und Armuth fleißiger gepredigt, als die Geistlichkeit? und was beweiset beßer, daß sie selbst nicht geglaubt, was sie gesagt, als gerade die Geschichte der Geistlichkeit? Wer hat mehr, die Religion gar leicht betreffende Gauckeleyen, und gefährliche Lehren wider Staat und Monarchen ausgestreuet, und im Umgange, im Beichtstuhle und auf den Kanzeln, in die Gemüther des Volkes gelegt? Wer hat von jeher weit über die Tyrannen ein größeres Blutvergiessen angerichtet, sich auf Erden mehr Herrschaft zugeeignet, und alle Reichthümer mit Aussaugung der Unterthanen der rechtmäßigen Monarchen, an sich gezogen? — Und doch rühmt sich diese Geistlichkeit noch, daß sie die Leute auf Erden im Zaume halte, daß sie selbe zwinge, alles unrechtmäßige Gut wieder zurück zu geben. Verdiente sie nicht selbst am ersten den Zaum, oder würde sie wohl jemals ohne Gewalt das Schwerd, womit sie so

viel

viel ungerechtes Blut vergossen, der rechtmäßigen weltlichen Obrigkeit wieder einhändigen; würde sie alle die Besitzungen von Ländern auf der Welt, wo ihr Reich gar nicht ist, zurückstellen; würde sie allen Raub, womit sie sich bereichert und das Eigenthum Anderer, das sie sich zugeeignet, den Weltkindern freywillig abtreten? Haben doch die **Monarchen** in den meisten Staaten zur Erhaltung ihrer Truppen, ihrer Justiz Beamten, und zur Aufhelfung ihrer Handlung und durch die Religion ausgesäugter Unterthanen, kaum so viel Einkommen, als die Geistlichkeit. Gleichwohl predigt die Geistlichkeit immerfort die Tugend der Armuth; mithin bloß die Armuth der Staaten, an der ihr nichts gelegen.

Die Toleranz einer solchen Geistlichkeit muß jedes katholische Reich entvölkern, und, wenn nicht, wie durch Joseph, dem Uebel abgeholfen wird, in die Länge an Bettelstab bringen. Wer dieses nicht glaubt, betrachte mit mir nur mit einem Blicke, was die Geistlichkeit in solchen Staaten koste.

Man

Man zähle die Bischöfe, Prälaten, Domherren, die hundert tausend Mönche, nebst den übrigen Weltpriestern, und überschlage, wie viel Aufwand die jährlich fodern, was sie dem Staate kosten, und von der Nation ziehen an liegenden Gründen, an Renten, an Zehenten, an Jahrgehalten, an Meßgeldern, an Kirchengebäuden, an Aerarien der Kirchen, und Bruderschaften, an Kirchengeschmuck und Silberwerk, an Almosen und Opfern, an Taufen, an Trauungen, an Begräbnissen u. d. g. Noch nicht genug. Man rechne dazu die unter tausend andern Vorwänden und Titeln von jedem katholischen Reiche nach Rom ausgehobenen Schätzungen, und man wird finden, daß das arme Volk sein ganzes Leben hindurch nur zu dem Unterhalt seiner Religion arbeiten, und jeder Bürger ein leibeigener Knecht der Priesterschaft seyn muß. Unglückliche Völker! Arme Regenten! wo euer Zustand noch so kritisch ist.

Soll das Glück und die Ruhe der Regenten, und der Völker gesichert seyn, so

reicht

reicht die übrige gute Einrichtung nicht zu, sondern die Religion muß nicht zu viel kosten, und die Geistlichkeit muß keine Gewalt über die Bürger haben. Der Zweck der ersten Christenheit war keineswegs zum Nachtheil der Staaten, und sobald das Beyspiel Jesu und seiner Apostel vergessen worden, nahm die Religion ab. Die Herrschaft der Priesterschaft über die Menschen erniedrigte den Verstand und das Herz, jenen machte sie dumm, und dieses bösartig. — Sie erstickten in den Menschen jede edle, sonst unschädliche Leidenschaft, und rühmlichen Stolz, welche von jeher die Tugenden der berühmtesten Völker waren, und wollten statt berühmter Männer und großer Weltbürger, nichts als niedrige Sklaven und Mönche machen. Die Religion darf nicht finster, nicht intolerant, sie muß sanft und menschlich seyn. Sie muß eine Lobrednerinn jeder That seyn, die das Beste der größten Menge von Menschen befördert und jedem Bürger das Glück, die Ehre und die Macht seines Vaterlandes nahe

legen: Woher hatte nun die Geistlichkeit die Religions Intoleranz?

Intoleranz war die Grundfeste der geistlichen Macht, um dadurch ihren Feind eben so gut auf dem Throne, als in der Strohhütte verfolgen zu können. Die Macht der Geistlichkeit war nicht reell, und gründete sich bloß auf die Dummheit der Menschen. Nun mußte sich in die Länge der Verstand der Menschen aufklären, und sie konnten nicht anders mehr die Völker im Gehorsam, und die Fürsten in der Erniedrigung erhalten, als durch Furcht. Das theologische System wurde ganz von dem politischen getrennt; innerliche Zwistigkeiten und Religionskriege beunruhigten ewig das Volk der Christen; das Reich von jener Welt wurde zum fürchterlichsten Despotismuß in dieser Welt — und so hörte jeder Staat auf, ein Staat zu seyn. In zweyfache Macht getheilet, wußten die Menschen kaum mehr, ob sie der geistlichen oder der weltlichen den schuldigen Gehorsam leisten sollten. War auf dem Throne ein aufgeklärter,

und

und gerechter Fürst, dem die Geistliche nicht zukommen konnten, und von dessen Gutherzigkeit sie sonst nichts, als Zurückweisung auf ihre Pflichten, zu hoffen hatten, erhitzten sie die Köpfe und Gemüther seiner Unterthanen, und bereiteten die Bürger auf jede wichtige Begebenheit vor; sie erregten bey ihnen widerliche, finstere Leidenschaften, und erschreckten ihre Einbildungskraft entweder mit einer Prophezeyung von dem herannahenden Ende der Welt, oder mit einer Ankündigung des gänzlichen Umsturzes der katholischen Religion. Das dumme und abergläubische Volk glaubte, und gehorchte immer lieber der Geistlichkeit, als ihrem Landesfürsten, da es diese als Ausleger der Rathschlüße des Himmels, nicht mehr als menschlich, sondern als göttlich zu betrachten gewohnt war. Die Leute glaubten nicht an Jesum, sondern an die Geistlichkeit, und sahen in jeder auch nüzlichsten Abänderung des Monarchen mit der Geistlichkeit, schon das gröste Verbrechen, und die Quelle aller ihrer Uebel, oder Strafen voraus. Kraft der Untrüglichkeit errichteten diese

Rächer der Gottheit überall das Tribunal einer Inquisition, welches ihren Thron höher als ieden Thron der Regenten machte. Wer mein Feind ist, sagten sie, ist ein Feind des Höchsten, ein Feind, den die untrügliche Kirche zum Ketzer erklärt; nun sey ein solcher Ketzer ein Fürst, oder nicht, so kann die Kirche mit ihm thun, was sie will. Denn was ist ein König gegen den Ewigen; vor Ihm, und also auch vor der Kirche, sind alle Menschen gleich. Nach dieser Lehre konnte es nun Verfluchungen und Bannstralen wider alle von Rom regnen, die sich widersetzen wollten, dem Pabst die unumschränkte Herrschaft in der ganzen Welt einzuräumen.

Der erste Augenmerk der geistlichen Hierarchie war die Erniedrigung der weltlichen Monarchen, ihnen ihre Macht einzuschränken, die höchste Gerichtsbarkeit, selbst in ihren Reichen, zu entziehen, ja sie völlig zu Boden zu schlagen, und sie in allen Stücken der Censur des römischen Hofes zu unterwerfen. Die ganze Clerisey wurde in-

dependent gemacht, damit sie als besondere Glieder eines andern Staats zu diesem Bau das ihrige beytragen könnten, und einsehen sollten, daß, da sie mit dem Staate, der sie ernährt, ein besonderes Interesse haben, sie auch nur um so ehrwürdiger und glücklicher seyn können, je weiter sich die Macht des Standes, zu dem sie gehörten, ausbreite. Um aber dieses Projekt desto leichter ausführen zu können, mußten die Fürsten anfangs selbst zu ihrer Erniedrigung die Hände bieten, und zur Schande thaten Sie noch meist mehr, als selbst gefodert worden. Die Geistlichkeit mußte sich zu ihren Vertrauten einschleichen, mußte sich zu ihren Rathgebern aufwerfen, mußte sich ihrer Autorität beygesellen, und dadurch glückte es ihr, alles zuletzt ganz an sich zu reissen.

Die Macht der Geistlichkeit klebt wie die Macht des Höflings an der Unwissenheit und Trägheit des Fürsten. Läßt er sich überreden, was diese wollen, oder bekümmert er sich um seine Unterthanen, und die öffentlichen Angelegenheiten so wenig, daß seine

Favoriten diese Last über sich nehmen müssen, so werden sie endlich so fleißig regieren, daß sie ihn zuletzt selbst vom Throne stossen. Die Geistlichkeit hat nichts unversucht gelassen, den Verstand der Monarchen und der Völker zu verfinstern. Der Verstand des Monarchen giebt sich jederzeit dadurch zu erkennen, wenn er in seinem Staate nicht unkluger Weise Feinde bildet, welche sich durch List oder heilige Thorheit bald von dessen Schaden bereichern, und mächtig werden können. Daher muß er am ersten selbst sehen, die Freymüthigkeit und Wahrheit hochachten, und aufmuntern; dann die Unwissenheit, welche die Geistlichkeit unterstützt, von seinem Volke verbannen, wenn sie solche nicht bey der ersten Gelegenheit zu seinem eigenen Untergange gebrauchen sollen. Bey einem dummen Volke gilt jeder Regent, dem seine Geistlichkeit flucht, für einen Herrn, dem man von Rechtswegen fluchen kann.

Toleranz ist der mächtigste Zaum der Geistlichkeit. Intoleranz macht den Fürsten seiner Geistlichkeit unterwirfig; Toleranz hingegen die Geistlichkeit ihrem Fürsten.

 Die

Die Intoleranz ist wider die heilige Religion, u. den Staat. Ihre Vertheidiger sind Schwärmer oder Intereßirte, welche das Beyspiel Jesu und seiner würdigen Nachfolger, so wie die Handlungen der Markus Aurelius, der Antonine, der Trajane beschmützen, und alle Verdienste um die Menschheit zu Verbrechen machen möchten. Toleranz ist das Werk Gottes, und jedes denkenden Menschen. Gewaltthätigkeit kann Heuchler, Zureden aber Christen machen. Jeder Ketzer ist unser Bruder, und dieser ist, wenn er die Gabe des Glaubens nicht so, wie wir, empfangen, deßwegen nicht zu verfolgen, sondern zu bedauern, welches ihm gewiß ehe die Augen öfnen wird. Nur jene Unmenschen, welche nach Auto = da = fé lüstern, können Intoleranz für etwas Heiliges, und sich als die Rächer der Gottheit ausgeben. — Kaum wird es uns einst die Nachwelt mehr glauben, daß jene, welche Demuth, Sanftmuth, und christliche Liebe predigten, in Schaafskleidern, oder Lumpen gekleidet, umhergiengen, so grausam seyn, und sichs zur Pflicht machen konnten, so viele Millionen

Menschen im Namen des Pabstes zu morden.

Die Kirche muß sich immer nach dem Verhalten Jesu richten. Die Handlungen des Sohnes Gottes waren ganz Salbung, ganz Menschenliebe, ganz Mitleid; Er verzieh allen, verfolgte niemand des Glaubens wegen, und gab seinen Nachfolgern die Lehre keinem Menschen zu schaden. Bis in das dritte Jahrhundert lebte die Geistlichkeit diesen Beyspielen nach. Dann hörte sie schon auf christliche Duldsamkeit, und innige brüderliche Liebe, das unterscheidende Merkmal der Christen, auszuüben. Sie setzten Schwelgerey, Hochmuth, Rachsucht und Verfolgung an deren Stelle, und die Verherrlichung ihres himmlischen Vaters, welches, so lange sie unter der Verfolgung und allem Jammer leben mußten, ihr Zweck war, wurde mit Rauben, Plündern, und Morden umgetauschet. — Die Geistlichkeit hatte gar kein Recht sich des Schwerdts zu bedienen, und sind jene, welche so viel ungerechtes Blut vergieszen, jene, welche unter

ter dem Namen der Friedensengel die Menschen, wider die heiligen Gesetze der Natur und Religion, zur Verfolgung antreiben konnten, nicht selbst die intolerantesten Menschen? — O ihr unsinnige und eigennützige, die ihr göttliche Toleranz als ein Verbrechen oder Gleichgiltigkeit gegen die Religion auszuschreyen waget, sagt, machen sich nicht vielmehr all diejenige der Mißethaten mitschuldig, welche intolerante Menschen nicht in Schranken halten, und in die glückliche Unmöglichkeit versetzen, andern mehr zu schaden, wenn sie aufs neue einen Anfall von Intoleranz bekommen sollten? Oder verfolgt man die Religion, wenn durch gehäufte Unglücksfälle bewogen, dort gute Gesetze gemacht werden, wo die Geistlichkeit nicht einmal nach ihrem übel verstandenen Religionseifer, sondern nach ihrem Interesse, und Ehrsucht gehandelt hat.

Intoleranz war der Untergang der meisten Reiche. Hätte Karl V. früher als erst in seiner Celle, Toleranz gelernet, wie viel Saamen von nachherigen Kriegen

hätte Er nicht ersticken, wie viel Menschenblut hätte er nicht schonen können! Wie nützlich die Toleranz den Staaten sey, haben wir die Beyspiele an jenen Ländern, wo schon lange verschiedene Sekten geduldet werden. In allen Geistlichen Staaten liegt Elend, und Entvölkerung am Tage. In allen Ländern hingegen, wo Toleranz herrschet, Ueberfluß und Industrie. Wie kann eine Nation durch ihren Handel mächtig werden, der Industrie Aufmunterung geben, und die Künste zu immer mehrerer Vollkommenheit bringen, wenn sie jeden, der über gewiße Punkte anders denkt, als sie, für einen Ketzer ansieht, den sie verfolgen muß; wenn sie jeden aus ihren entvölkerten Staaten verbannet, der nicht ein Unterthan von Rom seyn will, obschon er sonst ein guter Gesellschafter und Unterthan des Landesfürsten, ob er schon ein rechtschafner Mann, und ein guter Bürger wäre, der ihr Land bevölkern, durch Geld und Industrie ihrem Handel aufhelfen, und ihre Produkte verarbeiten könnte. — Glückliches Land, wo dein Fürst mit andern Augen sieht, und dadurch zugleich

die heilige Religion auf die Prinzipien zurückbringet, auf welche sie Jesus selbst gebauet hat.

Es wäre zu wünschen, daß die Monarchen schon vor so viel Jahrhunderten jenes Blutvergiessen, jene Auswanderungen und den Verfall von Familien bis zu ganzen Nationen, dieses ganze ungeheure Werk des priesterlichen Despotismus mit den Blicken des Genies Eines Josephs vorausgesehen, und die von Vorurtheilen freye Denkungsart des Philosophen mit der Liebe seiner Unterthanen entgegen gesetzt hätten. Da aber diese evangelische Toleranz erst in diesem so merkwürdigen Jahrhunderte die Tugend der Christen wieder werden soll, so wollen wir doch zur Ehre des menschlichen Verstandes hoffen, daß sich die Großen nun bald überall schämen werden, so kriechende Werkzeuge der Mönchswuth und Mönchsrache noch länger abzugeben. Friede wird sich überall behaupten, wenn nur die Obrigkeit die Ehrsucht der Geistlichkeit im Zaume hält, und ihnen ihre theologischen Zänkereyen untersagt.

Wun-

Wunderliche Vorrechte Roms, seit so viel Jahrhunderten die Ruhe und das Glück aller Nationen zu stören! Ihre theologischen Zänkereyen haben unter den Gliedern ein und derselben Kirche immerwährenden Streit unterhalten, bis die unzähligen Uebel hervorgebracht worden, welche endlich die Ruhe aller Staaten gekostet haben. Ja! diese unförmliche Hierarchie, die mit kühner Hand alle Thronen erschütterte, hat es sogar gewagt, die heilige Schrift, dieß helle Licht, zu verdunkeln, um eine oder die andere Stelle darinn aussindig zu machen, deren Auslegung zu Gunsten ihrer Herrschaft und Intoleranz lauten sollte. Menschliche Ausleger! Heilige Schrift! Gewiß sagt dieses göttliche Wort nichts von einem geistlichen König oder Statthalter auf Erden; nichts von zweyen Oberhäuptern, und solchen widersprechenden Pflichten, die uns hindern, zugleich gute Unterthanen oder Weltbürger, und gottgefällige Menschen zu seyn; gewiß weiß diese heilige Schrift nichts von diesen bishero so nöthig gemachten geistlichen Ueberschwemmungen, und Mönchsorden, diesem

sem kostbaren Ungemach, welches die aller Orten zertheilten påbstlichen Heerschaaren anrichten mußten; nichts von allen den politisch abergläubischen Tändeleyen, welche die Goldgruben der Geistlichkeit gewesen, und erfunden worden sind, um so viele faule Båuche anzufüllen. Vielmehr besiegt dieses reine heilige Wort Gottes allen Aberglauben und Grausamkeit, lehret die Menschen nach dem Beyspiele Jesu die Pflichten gegen Gott, und ihre Nebenmenschen, — und entdeckt überhaupt die listigen Erfindungen der Geistlichkeit.

Die ausgeartete Geistlichkeit hat die heilige Religion als das beste Mittel angesehen, um durch ihr Ansehen die Erniedrigung der weltlichen Regenten sich zu Nutzen zu machen. Die kanonische Macht zeigte sich immer als die größte Feindinn der politischen. Nachdem die Zeiten und der Charakter der Fürsten es mit sich gebracht, hat sie der weltlichen Obermacht öffentlich geschont, oder gehöhnt. Wenn die Denkungsart des Jahrhunderts den kühnen Unternehmungen

mungen der Geistlichkeit nicht so gar günstig; das ist, wenn philosophische Einsichten bis zu allen Ständen der Bürger hindurchgedrungen; wenn das Wahre vom Falschen, das Wesentliche der Religion, von ihrem Scheine unterschieden; wenn die Bürger und die Soldaten beßer unterrichtet, und ihrem Landesfürsten getreuer, als Rom sind; wenn der Regent selbst aufgeklärt, und ein Herr von männlicher Entschlossenheit ist, der sich dadurch in den Augen der Geistlichkeit fürchterlich machet; — dann hat die Geistlichkeit Ehrerbietung, und Furcht vor Ihm, mäßiget ihren Eifer, oder Grimm, und räumet öffentlich, in allen Seinen Ländern, die Unabhängigkeit des Fürsten ein. — Der Monarch sey aber nur schwach, abergläubisch, und nachgiebig, er laße in seinem Reiche die Geistlichkeit durch ihren abergläubischen Handel, und durch den Raub, den sie Ketzern abjagen, bereichern, sie an den öffentlichen in- und auswärtigen Geschäften Theil nehmen, ihnen Macht und Reichthum, wodurch sie sich groß machen können, erwerben, und endlich das Licht der Wissenschaf-

ten auslöschen, die Finsterniße des mittlern Zeitalters wieder herbeyziehen, und die Gemüther in Furcht jagen, so wird die schlummernde Geistlichkeit sogleich als Despot erscheinen, ihre Prätensionen auf allen Seiten hervorsuchen, und durch neue Bullen in Cœna Domini, Bannflüche und das Anathema wieder regieren.

Die Geistlichkeit mag uns die gröste Ehrerbietung gegen die königliche Würde vorgeben; ihre Maximen sind uns in diesen Stücken kein Beweis, daß sie ihre Prätensionen darum fahren läßt, wenn sie stillschweigt. Vielmehr ist es die Wirkung der Nothwendigkeit und Klugheit. — Die Zeiten sind vorbey, wo das Vorurtheil gebothen, und die Vernunft geschwiegen hat. Man hat geglaubt, und nichts geprüft. So hat man dem Heuchler auf sein Wort geglaubt, wenn er den rechtschafnen Mann grausam verfolgt hat, daß er tugenhaft; dem Ehrgeitzigen, wenn er mit den Königen im gleichen Paare zu gehen sich anmaßte, daß er demüthig; dem armen Praßer, wenn er den grösten

Theil der Domainen eines Staats an sich gerissen, und sich von unzähligen verblendeten noch mit reichlichen Almosen versehen lassen, daß er dürftig sey. So lange man in Rom noch die nämliche Lehre lehrt, und gelehrt wissen will, so zeigt es sich uns, als den alten Feind der weltlichen Macht, dem es nur an Credit fehlt, seine Meynung von seinem Vorzuge zum Glaubens = Artikel wieder zu machen. Die vorige Sprache Roms war, wie uns Santaret in einem zu Rom cum Licentia gedrukten Traktate beweiset, folgende „wenn der Pabst eine „Direktions Macht über die Fürsten hat, so „hat er auch eine Correktions Macht. Da„hero kann er Königen Vormünder geben, „oder selbe gar absetzen, entweder weil sie „nicht fähig zu regieren, oder aber weil sie „gar zu schwache Beschützer der Kirche sind. „Er kann sie nicht nur allein in den Kirchen„bann thun, sondern auch ihnen ihre Kö„nigreiche nehmen, und ihre Unterthanen „von dem Eide der Treue loszählen; ja, er „kann sowohl zur Züchtigung der strafbaren, „als auch zum Beyspiele anderer Könige, „die

„die Fehler am Leben bestrafen. Denn der „Richterstuhl des Pabstes, und der Rich„terstuhl Christi ist ein einiger, und eben derselbe.„ Wenn man nun gleich in Rom die Bullen in Coena Domini und Unigenitus ihres ärgerlichen Innhalts willen nicht mehr publiciren, wenn man gleich keine Bellarmins so handgreiflich verwerfliche Dinge mehr lehren hört, und die Unterwirfigkeit der Regenten dem Pontifex nicht mehr so kühn befohlen wird, beweiset uns Rom dadurch, daß es anders denkt. Wenn es die Gränzen der weltlichen und geistlichen Macht, so sehr es auch die Fürsten wünschen, keineswegs vest, und nur, weil es nichts vergeben will, selbe zu bestimmen sich angelegen seyn läßt; wenn es so zweydeutig zum Aergerniß der Schwachen fürgehet, und alle Bücher, die Aufklärung darinn bringen konnten, für sträfliche verworfene Bücher erklärt: was soll ein Monarch, der seine ihm von Gott anvertraute Würde und Macht kennet, thun? — Was der große Kaiser gethan hat. Salus Populi suprema lex esto. Nach diesem Grundsatz muß er die Autorität

der Geistlichkeit abmessen, und bis sie uns nicht in allem ihre Unfehlbarkeit erweisen, ihnen keine andere Autorität, als die über die Seelen, zugestehen. Wenn also Monarch Joseph seiner brauchbaren Geistlichkeit einen anständigen Unterhalt auswirft, mögen Sie von der St. Stephans Thurmspitze an, als schon in den Ländern der Geister, die aller lüftigsten und geistigsten Güter besitzen; das übrige aber treten sie ohne Widerrede nur geduldig ab; und dabey müßen sie noch nützlich seyn.

Der Abbé de Saint = Pierre sagt: „Der Priester kann anders nicht wirklich „Nutzen schaffen, als wenn er ein Beamter „der Sittenlehre ist.„ Der Widerspruch zwischen Religion und patriotischen Vorschriften verschwindet, wenn eine gesunde Moral der Zweck ist. Religion und Tugend ist nichts anders, als das Begehren der allgemeinen Glückseligkeit. Das gemeine Beste ist der Zweck der Tugend, und die Handlungen, welche die Tugend gebeut, sind die Mittel, deren sie sich bedienet, diesen Zweck zu erreichen. Tugendhaft ist derjenige, der seiner Mitbürger Bestes be-

för-

fördert, und Tugend schließt allemal den Begriff von einem allgemeinen Nutzen in sich. Was also das einsiedlerische Leben, und das blosse Gesetz des Stillschweigens, Geiseln, und Fasten der Mönche, weiß ich nicht — daß sie den Menschen wenigst unnütz, und jedem Staate schädlich, so viel ist gewiß. Meist aber waren die Mönche zanksüchtige Menschen, vor deren Nachbarschaft man sich hüten mußte, weil sie in der Gesellschaft viel Schaden, aber wenig, außer Kochemischen, Nutzen stifteten. Oder was soll wohl das gute seyn, was sie uns durch so viele Jahrhunderte gegeben? Soll es etwa die scholastische Theologie aus Ihren Rüstkammern seyn, wodurch sie die Menschen beß er gemacht haben? O gepriesene und erleuchtete Jahrhunderte! Jahrhunderte der Schulredner, Jahrhunderte der Phraseskrämer! Jahrhunderte der Zänkereyen, Uneinigkeiten, und Untergangs jeder Staaten, wo die Monarchen diese unnützen Fragen nicht verachtet haben. König Jacob pflegte schon zu sagen: „Es „hält überaus schwer ein guter Theolog, „und zugleich ein guter Unterthan zu seyn.„ Man muß also, um einen deutlichern Be-

griff von der Tugend zu bekommen, am ersten eine neue Moral an die Stelle der theologischen Schwärmerey setzen.

Die Meynungen in der Moral waren sich so lange verschieden, weil die Menschen von dem, wovon die Rede war, nur dunkle und verwirrte Begriffe hatten; weil sie aus Mangel einer vernünftigen Erziehung die moralische Güte gar nicht erkannten, und endlich, weil sie hierinn den Meinungen der Geistlichkeit allein folgen mußten, deren Interesse es foderte, die gesunde Moral aus all ihren Kräften zu unterdrücken. Denn bey einem solchen Studium könnten dem Volke die Augen aufgehen, und die Hochachtung oder Verachtnng, die den verschiedenen Handlungen der Geistlichkeit zukommen, nach dem Maaßstabe des allgemeinen Bestens abmessen; und so würden die Tugenden eines edlen Bürgers, wie Großmuth, Rechtschaffenheit, Treue, Liebe, Arbeitsamkeit, und Patriotismus bald höher, als ihre Mönchstugenden, wie Geiseln, Haarhemder, Fasten und Entfernung von der Welt zum Müßiggang, geschätzet werden.

Den Meynungen der Völker muß eine andere Richtung gegeben werden, und ihre Denkungsart wird sich von selbst bessern. Man räume nur diejenigen Hinderniße aus dem Wege, die eine religiöse und tyrannische Dummheit dem Fortgange einer gesunden Moral entgegen setzet, alsdann wird die Erziehung der Bürger zu der bestmöglichsten Verbesserung gelangen. Durch Hilfe eines moralischen Katechismus, nur dadurch, daß man in demselben den Menschen die Bewegungsgründe ihrer Pflichten ins Gedächtniß prägte, könnte man ihnen überhaupt davon richtigere, und deutlichere Begriffe beybringen. Es mangelt uns itzt schon an solchen Büchern nicht; nur muß den Dumköpfen das öffentliche Schreyen darwider, und überhaupt ihr Lehren, und die, noch zweyfachen Mächten anvertraute, öffentliche Erziehung abgethan, oder überall gemodelt werden. Der Dummkopf sieht nichts als das Gegenwärtige, was er nicht einmal erkennet. Dem Manne von Kopf bietet die moralische Welt immer ein neues Schauspiel, eine neue Revolution in der Vervolkommung des Menschen bis zur Total-

Erschöpfung dar. Diese Hofnung ermuntert den Philosophen, alle Vorurtheile auszurotten, oder zu untergraben, die sich der Ausführung dieses Planes in Weg legen, und macht ihm seine Mühe angenehm, die er anwendet, um eine deutliche, gesunde, und aus den Bedürfnißen des Menschen selbst geschöpfte Moral, an die Stelle jener dunkeln und fanatischen Mönchsmoral, dieser Geisel der vergangenen, und noch gegenwärtigen Welt zu setzen.

Jede Nation kann nebst ihren Talenten, auch alle ihre patriotischen Tugenden, ihre Größe und Glückseeligkeit, ihren Genien zu verdanken haben, wenn diese die Menschen kennen, und ihre Triebfedern zum Guten in Bewegung zu setzen wissen. Die Freyheit der Presse ist dazu das sicherste Mittel; wer ihr Zwang anthut, widersetzt sich aller Verbesserung der Moral, und Politik; verbreitet dicke Nacht der Unwissenheit über sein Volk, erstickt die Freyheit, und versündigt sich an der ganzen Nation. Daß bis itzt noch nicht mehr Licht in die Moral gekommen, sind die Großen selbst schuld. Die Völker können nichts anders seyn, als wozu

sie ihre Regierung macht. Verstopft der Monarch die Quelle des Aberglaubens, jene vergiftete Quelle, aus der alles Unglück auf Erden hergeflossen, erhebt er patriotische Tugenden, und macht sein Volk aufgeklärt, so wird es aus Grundsätzen rechtschaffen werden, und nicht mehr aus Schwachheit, nur gute Christen und schlechte Bürger zu seyn verlangen. Die katholische Geistlichkeit hat sich zwar immer so einem Vater seiner Nation widersetzt, hat ihm anfangs geschmeichelt, dann kühn ins Gesicht gesagt, daß Samuel an Saul den Gesalbten des Herrn abgesetzt habe, und so auch, sie könnten — Aber Troz ihnen izt mehr! So ein Monarch ist nun stärker als falsche Götter.

„Die Stunde ist da, sagt der heilige Paulus, aufzustehen vom Schlafe. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeygekommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.„ Ich denke, wir haben den Zeitpunkt erlebt, wo den Menschen durch Joseph ihre natürliche Freyheit, und der Gebrauch ihrer Vernunft wiedergegeben;

wo das allgemeine Beste allen Streit für unser deutsches Vaterland ein für allemal entscheiden soll. Die römische Geistlichkeit wird künftig nicht mehr in unsern Ländern, ohne unter unsern Gesetzen leben, noch weniger aber regieren dürfen. Das zeitliche Interesse der Geistlichkeit, wird dem National-Interesse untergeordnet, die heilige Religion rein, und so die Bestätigerinn jedes weisen Gesetzes zum allgemeinen Besten seyn. Joseph der Große führt als römischer Kaiser unsere Religion wieder auf ihren ersten Grund zurück, auf den Jesus seine Kirche erbauet, und an Petrus übergeben hat. — Wer wagte seit so viel hundert Jahren das? — Wie würden die Apostel nicht erstaunet seyn, wenn Sie auf die Welt gekommen wären, und gehört hätten, daß ihre Nachfolger den armen Laien jeden Trost versagt, und unter dem nichtigsten Vorwande, daß es den Schwachen ein Aergerniß, sogar die heilige Schrift, dieß helle göttliche Wort zu lesen untersagt haben; daß sie aus der Armuth des Geistes eine der vornehmsten christlichen Tugenden gemacht, weil ihnen ihre eigene Größe am Herzen lag, und dadurch

durch blinde Unterwirfigkeit zu erhalten wußten; daß endlich diese ihre Größe, weil sie sich auf die Intoleranz gründete, nicht nur der heiligen Religion zum größten Nachtheile, sondern auch dem Glücke aller Nationen zum Verderben gereicht, die Völker arm, die Obrigkeiten verächtlich gemacht, und das Leben der gesalbten Fürsten in Gefahr gesetzt hat. Ist Joseph nicht ein würdigerer Nachfolger der Apostel.

Man sehe alle die Geistlichkeit betreffenden Verordnungen des Kaisers durch, und gestehe ohne Dummheit oder Parteygeist, ob Er darinn der wahren Religion nur im geringsten zu nahe getreten? Er gebraucht sich seines Rechts von Gott, und stellet alle Mißbräuche ab, die sich dem allgemeinen Besten widersetzen. Er bestreitet den blinden Fanatismuß, den grausamen Aberglauben, und das dumme Vorurtheil, was uns bis itzt von allen guten Abänderungen durch den Zuruf, Res sacra est — Miser! abgehalten hat. Joseph hebt die Banken, welche Rom zwischen Himmel und Erden für allerley Briefe aufgerichtet, in seinen Ländern auf. Er vermindert die kostbare

Geistlichkeit, weil sie so dem Staate schädlich, und der Religion in der Menge überflüßig war. Er fodert ihnen bestimmtere Begriffe ab, und weiset ihnen ihre Gränzen an, weil sie solche überschritten haben; wodurch Er ihnen neue Schandthaten ersparet. Ueberhaupt aber knüpfet Er das stärkste Band, welches die Menschen vereinigt, die Religion, wenn sie mit ihrer sanften, majestätischen, reinen Moral herrschet, durch eine dauerhafte brüderliche Harmonie, und christliche Toleranz auf das vesteste zusammen.

Dank sey es der Vorsehung! Das Reich der scholastischen Dunkelheit ist vorüber. Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Die Menschen fangen an, die Ohren sowohl vor den unmenschlich christlichen Blutbädern, als auch vor den theologischen Widerspüchen zu verschließen. Die Morgenröthe der Vernunft fängt an, überall hervorzubrechen, und sie werden künftig den Völkern und Regierungen kein Blendwerk mehr vormachen können. Die Menschen wissen bereits, daß einerley Worte, nicht überall einerley Begriffe enthalten, und

erkennen schon die Ungereimtheiten, welche in die reine Religion durch die Mönchsmoral verwebet worden.

Salus populi, suprema Lex esto! und wer sich dem widersetzt, ist unser Feind. Wir haben es ohnehin lange genug wider alle gesunde Vernunft mit einer Geduld geschehen lassen, die uns unsern Nachbarn zum Gelächter darstellte. — Das sind keine Katholicken! werden einige noch sagen. Mögen sie doch! und auch wirklich in Lehrsätzen irren, und von uns abgehen. Was thut dieß zu unserer Hauptsache? Wir behalten die reine, heilige, ursprüngliche Religion bey; wir glauben auch an eine christkatholische Kirche, wir wollen uns aber in Betracht der Diener dieser Kirche, (wenn sie sich auch in allem als Nachfolger Jesu, und Ausleger der Kirche ausgeben) nicht um das allgemeine Beste, bringen, nicht durch sie unser Vermögen verzehren, und unsere Nachkommenschaft ersticken lassen. Unsere heilige Religion, zu der wir uns bekennen, muß den Gottesdienst mit der Liebe der Gesetze vereinigen, und die öffentliche Ruhe

nicht

nicht stören; weder Gewalt brauchen, noch Blut vergießen machen. Keine theologische Intoleranz darf darin statt finden, denn vermög dieser heiligen Religion sind alle Menschen Kinder eines Gottes, erkennen sich als Brüder, und die Gesellschaft, welche sie vereinigt, muß Liebe seyn. Die Diener dieser Religion dürfen nicht den geringsten Einfluß in das Bürgerliche, und den Staat haben; dann haben sie diesen einmal, so ist der Regent nicht mehr Regent, selbst nicht im Zeitlichen; von dem Augenblicke an sind die Geistlichen Meister und die Monarchen ihre Unterthanen. Das hebt aber den Geist der Schrift, und der Gesellschaft auf. Gott will, daß man den Gesalbten **Fürsten** verehre; Gott will, daß man ihm gehorche — bald wird er auch wieder seine alte Gewalt erlangen. Die Pflichten dieser Religion dürfen nicht als ganz geistig gelehret werden, oder daß das Vaterland der Katholiken nicht auch von dieser Welt wäre. Denn das Volk muß nicht durch die Religion von ihren Pflichten als Menschen und Bürger abgebracht werden; sonst wird es mit der größten Gleichgiltigkeit den guten oder schlech-

schlechten Fortgang aller Handlungen betrachten, und sich wenig bekümmern, ob hier unten alles gut oder schlimm gehe. Wenn der Staat in seinem besten Flore, wird so ein Bürger es kaum wagen, an der öffentlichen Glückseligkeit Theil zu nehmen, aus Furcht über die eitle, und nur zeitliche Ehre seines Vaterlandes stolz und sträflich zu werden; zerfällt der Staat, so wird er die Hand Gottes segnen, welche schwer auf diesem seinem Volke lieget. Nie aber wird er mit diesen Mönchstugenden zur Abwendung dieser Uebel etwas beytragen — und so ein Volk ist zu nichts gut, als höchst zu Mönchen; wird von jedem beherztern Nachbar überwunden, eine Gesellschaft von Christen, aber keine Gesellschaft von rechtschaffenen und vernünftigen Menschen mehr seyn. Die wahre Religion muß ihre Pflichten mit den Pflichten der Gesellschaft vereinigen, und anstatt die Herzen der Bürger von dem Geiste der Gesetze abzubringen, vielmehr das stärkste Band ihrer Verbindung seyn; sie muß, da sie das allgemeine Beste des Vaterlandes zum Gegenstande der Verehrung jedes gesellschaftlichen Menschen macht, die Bür-

ger belehren, daß dem Staate dienen, eben das seye, als dessen Schutzgott dienen. Endlich muß die Religion einfach, kurz und bestimmt seyn; es dürfen sofort keine Nebensachen geduldet, die Menschen nicht hintergangen, oder abergläubig gemacht, und der wahre Gottesdienst nicht in zuviel Cärimonien erstickt werden. Ueberhaupt sind die positivesten Lehrsätze, das Daseyn eines allmächtigen, guten, wohlthätigen, vorsehenden, und vorsorgenden Gottes; das künftige Leben; das Glück der Gerechten, und die Strafe der Bösen; die Heiligkeit des gesellschaftlichen Vertrags, des Monarchen, und der Gesetze.

Sobald also das Religionssystem mit dem Systeme der Nationalglückseligkeit zusammenkommen; sobald die heilige Religion, die so lange zum gewohnten Werkzeuge der Ehrfurcht und des Eigennutzes dienen mußte, ein Werkzeug der gemeinschaftlichen Glückseligkeit seyn wird; sobald nichts mehr als die lautere, reine Wahrheit gelehret werden darf, und die Erziehung der Bürger keinen finsteren, eigensinnigen, intereßirten, Mönchen und zweyerley verschiedenen Mächten mehr überlassen seyn wird; sobald die Bürger aufgeklärt

klärt, aus Ueberzeugung rechtschaffen, ohne dummen Aberglauben gute Christen und eifrige Patrioten werden seyn können, und überhaupt alles geschehen seyn wird, was noch geschehen soll, um eine ursprüngliche heilige Religion, die sich eben dadurch von allen übrigen falschen Religionen unterscheiden muß, wieder hervorzubringen. — So werden Dich, **großer deutscher römischer Kaiser**, alle segnen, die dadurch von innen glücklich und von außen verehrungswürdig geworden sind. Und wir hoffen, wenn Gerechtigkeit, Weisheit und Menschenliebe Deine Macht, so weit selbe immer als römischer Kaiser und Vater Deiner Unterthanen nur reichen kann, so offenbar begleiten werden, daß bald gar keine Frage mehr seyn wird, ob das Betragen gegen die Geistlichkeit überhaupt zur Größe Oesterreichs gut und nothwendig gewesen sey.

Ihr, neuen Diener der Altäre, ihr könnt unter Josephs Regierung die Abgötter aufgeklärter, freyer und tugendhafter Menschen werden; sollte euch das nicht lieber seyn, als über abergläubische und Sklaven zu gebieten? So sehr sich ehemals euer Stand bey den guten Bürgern heruntergesetzt, weil sie die Plagen

gen der Nationen, das Werkzeug ihres Elendes, und die Zerstörer aller menschlichen Gesellschaft gewesen, so könnt ihr itzt die Ehre, und eine Hoheit genießen, die sich noch auf die Vereinigung aller Menschen als Brüder, und eine allgemeine Erkenntlichkeit gründen wird, wenn ihr eine unverfälschte Religion wieder hervorsuchen, und eine gesunde Moral, auf unveränderliche Gesetze erbauet, und in den wesentlichen Prinzipien des Menschen, nach dem Willen der Natur, und des Himmels, das allgemeine Glück der Gesellschaft aufsuchen, und lehren wollt. Wie gerne wollen wir euch das Palladium der gemeinschaftlichen Glückseligkeit zur ewigen Verwahrung anvertrauen. — Gott gebe nur, daß die Stimme vom Himmel künftig immer die Stimme des allgemeinen Besten durch die Orakelsprüche der Priesterschaft seyn, und überall jedes Gesetz bestätigen möge, das dem Volke zum grösten Nutzen gereichet.

ll=
e=
e,
uf
r,
en
on
al,
in
en,
ls,
uf=
len
en
er=
ne
es
he
ie=

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biwancko, Ignatz Joseph,

Mysterien der Geistlichkeit. Oder Ob das Betragen des Kaisers gegen die Geistlichkeit überhaupt gut, und zu Oesterreichs Grösse nothwendig sey?

Wien 1784

H.eccl. 791 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026511-5
VD18 13467646